

## Der Direktor ist an allem schuld

**KUNST** Kasper König und Okwui Enwezor im Gespräch

VON MICHAEL KOHLER

Als der Abend schon fortgeschritten war, schlug sich Kasper König plötzlich mit einem „Mea culpa“ an die Brust und rief wie zur Erklärung: „Wir arbeiten in einem schrecklichen Geschäft.“ Dabei saß er gar nicht vor einem Tribunal, sondern auf der Bühne des Kölner Filmforums, und diejenige, die einer Anklägerin am nächsten kam, Ekaterina Degot, Künstlerische Leiterin der Kölner Akademie der Künste der Welt und Moderatorin des Abends, war kaum zu Wort gekommen. Was also hatte dieses Schuldeingeständnis des ehemaligen Direktors des Museums Ludwig zu bedeuten?

Geladen hatte die Akademie zu einem Gespräch über die Frage, inwiefern der alte, vor allem westlich geprägte Kanon der Kunstgeschichte, heute noch Gültigkeit beanspruchen kann. König sollte dabei wohl die alte Welt vertreten – er hatte mit der Kölner „Westkunst“-Ausstellung von 1981 eine Art Kanon der Nachkriegskunst geschaffen – und Okwui Enwezor, Leiter der nicht minder legendären Documenta von 2002, die neue Welt. In dieser haben nicht nur für Degot die westlichen Industrienationen ihre Vormachtstellung gegenüber Asien, Afrika und Lateinamerika zumindest teilweise eingebüßt.

Wie sollen die Museen auf diese neue Weltlage reagieren? Darüber waren sich König und Enwezor weitgehend einig. Beide sagten, dass man den Kanon der Kunstgeschichte nicht einfach fortschreiben könne, beide finden die Sammlungen der führenden Kunstmuseen in Paris, London und New York ziemlich austauschbar, und beide beklagten, wie kommerziell die Kunst- und Museumswelt geworden sei. Und das war dann der Moment, in dem sich König an die Brust schlug.

Aber so schrecklich scheint dieses Geschäft dann doch wieder nicht zu sein: Im nämlichen Überchwang nannte König die Institution Museum „die einzige Hoffnung für die Zukunft“, und Enwezor schwärmte von Ausstellungen, in denen sich die neue kunsthistorische Vielfalt schon niederschlagen würde. Das sei kein Wunder, so König: Mittlerweile seien die modernen Klassiker schlicht zu teuer, um sie ausleihen zu können.

# Stimme, die zum Kino verführte

**FILM** Ein Sammelband erinnert an die Filmkritikerin und Redakteurin Brigitte Desalm

VON FRANK OLBERT

Mit Sprache auf Bilder reagieren, mit Worten heraufbeschwören, analysieren und kritisieren, was diese Bilder ausmacht, auch ihren Klang, sogar ihren Duft und vielleicht auch das, was sie verbergen – nur selten beherrscht jemand diese Kunst, so wie Brigitte Desalm es verstand. Fast 30 Jahre lang war sie Kulturredakteurin des „Kölner Stadt-Anzeiger“, von 1980 an bis zu ihrem Tod im Dezember 2002 verantwortete sie alles, was sich über Film und Kino in dieser Zeitung fand. Als Stimme, „die uns zum Kino verführte“, trauerte ihr der Regisseur Tom Tykwer in seinen Abschiedsworten nach.

An diese große Kritikerin und Essayistin erinnern nun die Autoren und Filmwissenschaftler Thomas und Sascha Koebner, und zwar in einer Weise, wie es Brigitte Desalm angemessen erscheint – indem sie in der Hauptsache ihre eigenen Texte sprechen lassen. Der umfangreiche Band „Brigitte Desalm, Filmkritikerin“ dokumentiert die erstaunliche Vielfalt ihrer Interessen, die von Steven Spielbergs „E.T.“ bis hin zu „Die Liebenden von Pont-Neuf“ von Leos Carax reichten – Letzterer war einer ihrer erklärten Lieblingsfilme.

Vornehmlich, wie könnte es anders sein, stammen diese Kritiken und Porträts aus dem „Kölner Stadt-Anzeiger“; aber auch Beiträge zur Filmfachzeitschrift „Steadycam“ finden sich in diesem Band, sowie jene Reportage, mit der Brigitte Desalm 1999 den Theodor-Wolff-Preis gewann: Eine Hommage an das Kölner Bül-



Juliette Binoche in „Die Liebenden von Pont-Neuf“, einem Lieblingsfilm von Brigitte Desalm  
Foto: Archiv

### Zur Person und zum Buch

Das Buch „Brigitte Desalm, Filmkritikerin“ mit Kritiken und Texten der Autorin sowie Essays von Thomas und Sascha Koebner ist erschienen in der „Edition Text + Kritik“, Richard Boorberg Verlag, München, 308 Seiten, 28 Euro.



Brigitte Desalm wurde 1941 in Remscheid geboren. Von 1961 bis 1962 war sie Schauspielerin am Schauspielhaus Bochum. Danach wechselte sie zum Journalismus. 1972 wurde sie Redakteurin der Fernsehseite beim „Kölner Stadt-Anzeiger“.

chen, dem sie sozusagen als Inventar der Volksseele huldigte. So nah war Brigitte Desalm nicht nur dem Kino, sondern auch der Stadt, in der sie ihre Texte schrieb.

Sie schrieb sie für den Tag, wenn es sein musste, hochaktuell, doch dass sie darüber hinaus und bis heute Gültigkeit besitzen, macht dieses Buch der Koebners deutlich. In zwei warmherzigen Essays beschreiben beide Autoren, der 1941 geborene Vater, bis 2007 Professor für Filmwissenschaft in Mainz, und der 1977 geborene Sohn, ihre Sicht auf Brigitte Desalm. Auf die Diskrepanz zwischen ihrem scheuen, fast schüchternen Auftreten und der luziden Bestimmtheit ihrer Formulierungen macht Thomas Koebner auf-

Brigitte Desalm war auch der Stadt nah, in der sie ihre Texte schrieb

merksam – wie auch auf die Bandbreite ihrer journalistischen Aufmerksamkeit, die zum Beispiel mit Herfried Münklers „Die neuen Kriege“ auch Politik und Geschichte miteinbezog.

Filme sehen, über sie nachdenken und über sie schreiben – als Lehrerin würdigt Sascha Koebner Brigitte Desalm, für die er erste Kritiken schrieb. Während mancher schneller ein Urteil herausposaunt, als der Abspann vorüber ist, bestand sie auf Gründlichkeit der Analyse. Und während sich andere Kritiker nennen, die dann doch vor Einordnung zurückschrecken, waren ihre Schlussfolgerungen stets klar. Eine Lehrerin in der Tat. Vor allem aber ein Vorbild.

## TANZ Soldaten gibt es nur im Plural

Zu Beginn ist da nur Wüste, endlos Geröll und ein paar zähe Gewächsbüschel. Vor dieser riesig groß projizierten Filmaufnahme der Negev tauchen auf der hellen Bühne der TanzFaktor zwei Frauen auf, starr, wie abgestellt. Das Wüstenbild verschwindet; die Ödnis und Hitze scheinen diese beiden Figuren in grüner Bluse und knielangem Rock nun in sich zu tragen: Soldatinnen. Die Choreographin Reut Shemesh, die in Köln lebt, grub für das „Leviah“ die verbuddelten Erinnerungen an ihre Wehrdienstzeit in ihrem Geburtsland Israel aus, an 19 Monate Warten, an die Gier nach Leben, Zärtlichkeit und daran, wie sie irre wurde an den inneren und äußeren Ansprüchen und an der Einsamkeit.

Der dichte Text, den sie darüber schrieb, wird kapitelweise von einer elektronisch verfremdeten Stimme aus dem Off verlesen. Sie selbst und Hella Immler als Tänzerinnen zeigen eine verstörende Zweisamkeit. Es könnten zwei Individuen sein, die mit maskenhaften Gesichtern, zackigen Armen und breit aufgestellten Beinen kaum lesbare Gesten vollführen: Schließen, Öffnen, Hantieren, Belauern, Verhaken, Verschieben. Oder eine einzige Person, die von ihrem Schatten oder ihrem erträumten Partner begleitet wird, in dessen Gegenwart sie schwach und weich werden darf und sinkt. Nur kurz, dann heißt es wieder Geradestehen! „Leviah“ setzt dieses Tanz gewordene Misstrauen, wie man es in früheren Stücken von Reuth Shemesh sah, in einen neuen Kontext. Man hat das Gefühl, genau dort gehört es hin. (nis)

## Investorenwettbewerb soll im Januar starten

**MUSEUM** Oberbürgermeisterin Henriette Reker erstmals zu Gast beim Stiferrrat des Wallraf

Oberbürgermeisterin Henriette Reker hat zum ersten Mal in ihrer Amtszeit an einer Sitzung des Stiferrats Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud teilgenommen. Im Stifertersaal ging es nach Angaben des Presseamtes der Stadt abermals um den Erweiterungsbau für das Museum. Dabei stellte sich heraus, dass sich die Ausschreibung des Investorenwettbewerbs erneut leicht verzögert und nun im Januar 2016 erfolgen soll. Reker bezeichnete den Erweiterungsbau als ein besonders wichtiges Projekt, das ihre volle Unterstützung habe. Sie unterstrich die Bedeutung des Engage-

ments des Stiferrats, der den Architektenwettbewerb finanziert hat.

Der Stiferrat hat in seiner Sitzung zudem Arbeitsschwerpunkte beschlossen, die Sponsorship, Marketing und Digitalisierung des Museums betreffen. Weiter wurden Ergänzungswahlen zum Vorstand vorgenommen. Als neue Mitglieder des Vorstands wurden gewählt: Thomas Buberl (AXA-Konzern) und Martin Renker (Deutsche Bank). Vorsitzender des Gremiums ist Peter Jungen; Christian DuMont Schütte und Helmut Heinen sind die stellvertretenden Vorsitzenden. (M. Oe.)



Martin Renke, Christian DuMont Schütte, Peter Jungen, Henriette Reker, Stifter Gérard J. Corboud und Helmut Heinen (v. r.) Foto: Goyert

### NOTIERT

**PiaMaria Gehle**, Kölner Regisseurin, wird ab Januar 2016 zusammen mit Gerhard Seidel das Freie Werkstatt Theater in der Südstadt leiten. Gehle folgt Inken Kautter nach, die das FWT im Sommer verlassen hatte. Von 2010 bis 2013 leitete Gehle das Theater der Keller. (ksta)

**Die Gurlitt-Taskforce** hat mit der Bleistiftzeichnung „Inneres einer Gotschen Kirche“ von Adolph von Menzel (1815-1905) ein fünftes Werk aus dem Nachlass von Cornelius Gurlitt als NS-Raubkunst identifiziert. Bisher haben allerdings noch keine Erben Anspruch auf das Werk erhoben, teilte die Taskforce am Mittwoch mit. Fast 500 Werke aus dem Gurlitt-Nachlass sind derzeit noch zweifelhaft. (dpa)

das Beste im Dezember

# Bücher Magazin

+

Morgen kaufen!

**In dieser Ausgabe:**

- **Buch des Monats**  
Die ältesten Bäume. Eine Reise zu rüstigen Riesen Seite 4
- **Gezeichnete Literatur**  
Graphic Novels von „Moby Dick“ bis Agatha Christie Seite 28
- **Der Diktator im Zentrum**  
Peter Longerichs Hitler-Biografie Seite 32
- **Dinosaurier zum Aufklappen**  
Ausflug in die Urzeit für junge Leser Seite 44

## Das Bücher Magazin im Dezember

Aktuelle Neuerscheinungen, Leseempfehlungen und Besprechungen

### Die ältesten Bäume

Eine Reise zu rüstigen Riesen

### Gezeichnete Literatur

Graphic Novels von „Moby Dick“ bis Agatha Christie

### Der Diktator im Zentrum

Peter Longerichs Hitler-Biografie

### Dinosaurier zum Aufklappen

Ausflug in die Urzeit für junge Leser



Und viele weitere Buchtipps morgen im

**Kölner Stadt-Anzeiger**

www.ksta.de